

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Talgrund in herzhaftem Schwung in die Höhe hebt und, in der Mitte durch eine Nebmauer quer unterbrochen, im obern Teil über sich selber hinaussteigt. Wenn man sich unten beim Bach ein wenig bückt und krümmt, um in richtigem Winkel hinaufzublicken, dann fällt die obere Grundstücksgrenze genau mit der Horizontlinie zusammen. Ist es nicht tröstlich für einen Bauern, sein Land so eng mit dem Himmel und dem Unendlichen verschwistert zu wissen?

Auf meinem Grund und Boden mache ich immer neue Entdeckungen. Eigenartig erging es mir mit der Nebmauer: Anfänglich erschien sie mir als lästiges Überbleibsel und Hindernis einer rationellen Bewirtschaftung, ich schätzte sie für nichts; nach und nach aber gewöhnte ich mich an sie, und heute ist sie in meinen Augen das Schönste von allem. Die Mauer gibt meinem Grundstück Raumwirkung und Relief; die graue, gelbliche, da und dort ins Violette und Bräunliche getönte Patina der handlich aufeinandergefügtten Jura-Bruchsteinplatten spricht von Dauer und Bestand. Diese Mauer ist das Feste und Solide auf meiner Parzelle. Von oben wuchert Waldrebe über sie hinab, von unten klettert Efeu an ihr hoch, und wenn in ihren Ritzen und Fugen Mauerpfeffer, Hauswurz, Frauenhaar und Steinbrech zu grünen und blühen beginnen, dann möchte ich gerne wissen, was meiner Nebmauer noch zu vergleichen ist. Ich bin rechtschaffen verliebt in sie.

Wenn der Bauer, dem ich das Land zur Nutzung gegeben, im Frühling die Sense durchs hohe Gras schwingt, daß es sirrt und rauscht, dann ist es, als ob die Erde atmete, dann riecht es

fast so kräftig und würzig wie die erste Mahd im Mai auf dem großelterlichen Heimwesen damals in meiner Jugendzeit. Wenn ich diesen Ruch in der Nase habe, wird mir alles wieder gegenwärtig: die Rüche im Stall, die Kleewiese, der Mist, der plaudernde Brunnen, das Gesumm der Bienen in den Kamillenstauden und das Rauschen des nahen Tannenwaldes auf Egg. O, wie gut war das!

Schön ist es zu allen Zeiten auf meinem Grundstück, aber über alles schön ist es im Herbst, wenn sich die Erde zur Ruhe legt. Wir schauen in den Himmel, ohne geblendet zu werden; das Flimmern und Knistern über den Wiesen hat aufgehört, es ist etwas Zartes wie Milchgras, etwas Hilbes und Falbes in die Atmosphäre gekommen; Schatten sind es noch nicht, aber bald sind sie da. Es ist ein Übergang.

Und binnen kurzem wirbelt Schnee auf meinen Grund und Boden hernieder. Etwas Reines und Engelhaftes liegt dann auf der Erde, und das Gras schaut nur noch mit feinen Spitzen aus der weißen Fläche heraus. Dann wandere ich wieder zum Finkenhübel hinaus, trinke die Augen voll von der kälte-duftenden Winterlandschaft und grüße meinen Landstreifen, der unter dem Weißen einem neuen Frühling entgegenträumt. Seine Grenzen sind verwischt, aber ich versuche es dennoch in weichen tiefen Schnee der Gemarkung entlangzuschreiten. Herrgott, laß mich noch lange leben und arbeiten!

Es ist ja so gut und schön, ein bißchen Luft und Licht und eigenen Raum um sich zu haben. Was wären wir Menschen, wenn es die treue Erde nicht gäbe?

Otto Zinniker.

Die alten Eidgenossen

Im Grütli fing die Freiheit an zu grünen;
Seit jene Feuer auf den Bergen lohten,
Die schnöde Herrschbegierde mit dem roten
Herzblut des Adels mußte Oestreich föhnen.

Sankt Jakob mahnt an Gräber alter Hünen
Mit feinen stolzen, siegesmüden Toten.
Dem „letzten Ritter“ habt ihr Troß geboten,
Drei Mal vernichtet habt ihr Karl den Kühnen!

Für Freiheit stets ist euer Blut geflossen;
Ihr waret keine klugen Diplomaten,
Doch Männer, derb und wehrhaft und
[entschlossen.

Nicht auf Kongressen fremder Potentaten
Erwarben ihren Ruhm die Eidgenossen,
Nein, auf sich selbst vertrauend und durch
[Laten.

Heinrich Leuthold

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistrasse 10. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich Telephone 2 35 27